

Wochenkommentar

Bei der Solarenergie müssen wir weiter gut unterwegs sein



Beat Kuhn
Redaktor Region

Die Atomkatastrophe von Fukushima 2011 hat die Welt verändert. Nicht zuletzt in der Schweiz ist seither alles anders: Während bis zu jenem Unfall nur die Linken und die Grünen gegen Atomkraftwerke waren, beschloss der Bundesrat danach mit seiner bürgerlichen Mehrheit den Ausstieg aus der Atomenergie. Und das bürgerliche Parlament folgte ihm, indem es ein neues Energiegesetz mit entsprechender Ausrichtung verabschiedete. Da die SVP das Referendum dagegen ergriff – unterstützt von Teilen der FDP und der Wirtschaft –, konnte vor einem Jahr dann auch noch das Volk seinen Willen in dieser Frage bekunden. Und tat dies unzweideutig: mit einer klaren Mehrheit von 58 Prozent für die Energiewende.

Im Falle von Tschernobyl 1986 hatte noch eine Mehrheit den Beteuerungen der Technokraten und Antikomunisten vertraut, dass die Kernkraftwerke hierzulande sicherer seien als jene im Ostblock – was auch gestimmt haben mag. Zudem waren die technischen Möglichkeiten, den Strombedarf mit alternativen Energieträgern zu decken, damals noch nicht so ausgereift wie heute. Man glaubte damals ja, Alternativen gar nicht nötig zu haben und sich die Gelder für entsprechende Forschung und Entwicklung sparen zu können. Es ist heute kaum mehr vorstellbar, aber die Kernenergie galt ursprünglich als Ei des Kolumbus, als Allheilmittel ohne Risiken und Nebenwirkungen.

2011 musste man dann aber erkennen, dass auch in einem angesehenen Hochtechnologieland auf kapitalistischer Seite, wie es Japan ist, eine Nuklearkatastrophe passieren kann. In den dichtbesiedelten Regionen rund um die Schweizer Atomkraftwerke dürften im Falle eines Falles noch weit mehr Menschen betroffen sein als jene 170 000, die nach dem Super-GAU von Fukushima evakuiert wurden. Damals wurde auch den grössten Optimisten in unserem Land klar, dass all die obligatorisch gebauten Zivilschutzkeller nur bedingt Schutz gegen eine radioaktive Verstrahlung bieten könnten. Und dass für das Szenario eines Super-GAU keinerlei Evakuierungspläne existieren. Im atomaren Ernstfall würde schlicht gelten: Rette sich, wer kann, und zwar möglichst weit weg!

Das neue nationale Energiegesetz ist eigentlich erst seit Anfang dieses Jahres in Kraft. Die konkreten Bestrebungen für die Energiewende gemäss neuer Energiestrategie 2050 haben allerdings schon kurz nach dem Schock von Fukushima eingesetzt. Die Ausgangslage ist klar: Fast 60 Prozent des Stroms im Alpenland Schweiz werden schon heute durch erneuerbare Energie gedeckt, nämlich durch das Wasser in unseren zahlreichen Fluss- und Stausee-Kraftwerken. Nun muss jenes Drittel ersetzt werden, das bisher aus Atomkraftwerken kommt. Der verbleibende Rest von weniger als zehn Prozent stammt einerseits aus anderen erneuerbaren Energien, andererseits aus konventionell-thermischen sowie Fernheiz-Kraftwerken.

Ein Drittel der Stromproduktion eines Landes kann natürlich nicht über Nacht ersetzt werden. Als Etappenziel 2020 der Energiestrategie hat der Bundesrat für den Bereich Solarstrom einen Anteil von 2,2 Prozent festgelegt. Dieses Ziel ist erfreulicherweise bereits heute um mehrere Zehntel-Prozente übertroffen. Und das Seeland ist mit 3,9 Prozent sogar ein Musterschüler im nationalen Vergleich. Wobei die Bandbreite in der Region von mickrigen 1 bis zu stolzen 20 Prozent reicht, wie das BT diese Woche aufgezeigt hat. Nun dürfen Private und Gemeinden in der Region aber nicht nachlassen, sondern sollen weiterhin Photovoltaikanlagen installieren, wo es nur immer geht. Nur so kann das ehrgeizige Etappenziel 2020 erreicht werden, das die Solarplattform des Vereins seeland.biel/bienne für die Region gesetzt hat: 6,2 Prozent.

E-Mail: bkuhn@bielertagblatt.ch

Samstagsinterview

«Der Hip-Hop ist immer weniger mein Ding»

Musik Die Berner Hip-Hop-Queen Steff La Cheffe (31) öffnet sich auf ihrem dritten Album «Härz Schritt Macherin» auch anderen Musikstilen. Am kommenden Freitag tritt sie an der Braderie auf. Im BT-Interview erzählt sie, weshalb ihre Texte nachdenklicher und persönlicher geworden sind.

Interview: Reinhold Hönle

Stefanie, Steff oder Ste – wie möchten Sie angesprochen werden?

Steff La Cheffe: Das frage ich mich auch immer wieder. Als ich Mitte 20 war, habe ich mir mal vorgenommen, mich wieder mit Stefanie vorzustellen, wenn ich über 30 bin. Soweit bin ich mittlerweile. Altersmässig. Aber ich habe damit noch nicht angefangen. Es wäre vielleicht mal an der Zeit. Steffi klingt so kindlich... (Lacht)

Ste ist der Kompromiss?

Nein, Ste nennen mich meine besten Freunde.

Weshalb hat es fünf Jahre gedauert, bis Sie den Schritt zu Ihrem Herz machen konnten?

Ich bin ein extremer Kopfmensch und musste zuerst zur Erkenntnis gelangen, dass das Herz der Schlüssel zu einem erfüllten Leben ist. Was bringen dir gutes Aussehen, Gesundheit, ein toller Beruf, ein krasser Lohn oder intellektuelles Prestige, wenn du mit dir selbst nicht im Reinen bist?

Nach Ihrer ersten Tournee hatten Sie einen Burnout – was ist nach «Vögu zum Geburtstag» passiert?

Ich hatte mich extrem verausgabt. Weil die Musik meine Leidenschaft ist, habe ich über meinen Energiehaushalt nie Buch geführt. Früher war das auch noch nicht nötig, aber dann habe ich gemerkt, dass ich etwas verändern muss, weil ich energietechnisch auf Pump lebte. Ich war sehr ehrgeizig, zielorientiert und perfektionistisch. Die Musik stand immer im Zentrum und alles andere habe ich darum herum gebüschelt. Nun liegt die Priorität auf meinem Wohlbefinden, weil sonst alles andere zerbricht und zusammenfällt.

Was hat Sie zu dieser Erkenntnis gebracht?

Die Liebe. Die Liebe im Leben, freundschaftliche und romantische Liebe. Dabei habe ich teilweise strube Erfahrungen gemacht. Als die romantische Liebe schliesslich eine unerfüllte blieb, wurde mir klar, dass ich bei mir selbst aufräumen muss. Ich hatte zu viel auf andere projiziert. Viele Verletzungen hatten nichts mit dem Gegenüber zu tun.

Sondern?

Er hat einfach Triggerpunkte getroffen, die vielleicht mit meiner Kindheit oder früheren Beziehungen zu tun haben. Ich bin noch gar nicht bereit für eine längere, ernsthafte Beziehung, in der ich mich voll auf jemanden einlasse. Ich muss mich erst selbst lieben lernen.

Wie gut gelingt es Ihnen schon?

Wenn du dich mit 30 umschaust und siehst, wie manche deiner Freunde schon

verheiratet sind oder sogar Kinder haben, und du noch immer Single bist, fragst du dich schon: Was, wenn ich nie Kinder haben werde, mein Erbe nie weitergeben kann und allein irgendwo in einem Altersheim lande? Das hat mich zuerst gestresst, aber nun bin ich gerne allein und verbringe Zeit mit mir selbst. Ich brauche Raum für mich, muss mich in meine Fantasiewelt zurückziehen können, um dort Schätze zu bergen, aus denen dann zusammen mit meinen eigenen Erfahrungen und Bildern Texte entstehen.

Sie geniessen dieses Künstlerleben?

«Der Hip-Hop ist nicht sexistischer als die Gesellschaft an sich, aber er versteckt es nicht.»

Ja, ich kann mir sogar schon vorstellen, im Alter allein zu sein und meine Unabhängigkeit und Freiheit zu geniessen! Alles im Leben hat seine Vor- und Nachteile, auch eine Zweierbeziehung. Ich kann meine Liebe auch der Familie, Freunden, meiner Musik oder meinen Pflanzen geben. Ich koche gut für mich, zünde Kerzen an, kaufe mir Blumen und gehe mit mir ins Kino oder in die Ferien. Ich habe mich mit mir selbst verlobt. Wenn ich mit jetzt auf jemanden einlasse, ist das schon fast wie Fremdgehen! (Lacht)

Ist Ihnen der Glaube an den «richtigen Mann» abhanden gekommen?

Eine Weile bin ich an diesem Frauen-Männer-Ding beinahe verzweifelt. Dann begann ich mich mit der weiblichen Energie auseinanderzusetzen und habe extrem meine Frauenfreundschaften gepflegt. Ich habe meine Freundinnen oft zu mir nach Hause eingeladen, zum Essen oder auf ein Glas Wein und zum Reden. Das gab mir damals sehr viel Kraft, nun ist es nicht mehr so zentral.

Wie wohl fühlen Sie sich im Hip-Hop, in dem das Machotum besonders gross geschrieben wird?

Der Hip-Hop ist nicht sexistischer als die Gesellschaft an sich, aber er versteckt es nicht. Machotum und Körperlichkeit werden zelebriert. Rapper stehen offen hin und sagen: «Ich bin der Mann und ich habe die Hosen an!»

Hip-Hop ist momentan in den Schlagzeilen – wegen dem Pulitzerpreis für Kendrick Lamar und dem Echo-Skandal um Kollegah und Farid Bang ...

Ja, es ist eine extrem spannende Zeit!

Ganz neue Töne: Die Berner Hip-Hop-Queen Steff La Cheffe zeigt sich auf ihrem neuen Album nachdenklich und musikalisch vielseitig. zvg